

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 2

Artikel: La Suisse n'existe pas
Autor: Schirmhut-Walser, Benno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach einer Aufführung im Basler Stadtcasino ging Mandelstern in einem nahen Lokal etwas trinken. Am Nebentisch wurde es immer lauter. Plötzlich stand ein Mann mit südländischem Aussehen auf und schrie: **«Diese elenden Sauschweizer! Ein verlogenes, geldgieriges Faschistenpack ist das!»** Mandelstern fühlte sich betroffen, persönlich. Er ging zu dem Mann hin und stellte ihn zur Rede. Aber statt sich zu beruhigen, redete sich dieser noch mehr in Rage und schrie Mandelstern an: **«Du Zwerghelvetier, Du Schrumpfwinkelried! Dir sieht man von dreihundert Metern an, dass deine Vorfahren am Rütlischwur Bratwurst mit Rösti verkauft haben. Ihr Schweizer seid doch alle gleich: raffgierig, plattfüssig, beschränkt und impotent!»** Mandelstern hatte genug. «Wie heissen Sie?» brüllte er. «Das wird Ihnen Furibondo nicht sagen», flötete vergnügt einer der Tischgenossen. Mandelstern wusste genug, denn er glaubte nicht, dass es in Basel zwei Menschen gab, die Furibondo hießen. Nachts um elf hatte er via Auskunft herausgefunden, wer der Beleidiger seiner patriotischen Gefühle war: Furibondo Nellaconte, wohnhaft in Basel. Am nächsten Tag ging Samuel Mandelstern zur Polizei, um unter Berufung auf das Antirassismusgesetz Klage zu erheben. Zunächst musste Mandelstern seine Personallien angeben. Der Polizist hinter dem Tresen wurde hellhörig, als er etwas von rassistischer Verunglimpfung hörte. **«Herr Mandelstern, wo und wann sind die antisemitischen Äusserungen gegen Sie gefallen?»** fragte der Polizist mit ernster Miene. **«Hören Sie»**, sagte Mandelstern ächzend, «es geht nicht um antisemitische Äusserungen, sondern um antischweizerische! Ein Mann hat öffentlich, vor mindestens 40 Zeugen, die Schweiz und die Schweizer

schamlos beleidigt.» Und er rapportierte dem Polizisten alles bis in die kleinste Einzelheit. Aber der Gesetzeshüter hatte plötzlich alles Interesse verloren. **«Sehen Sie, Herr Mandelstern, Sauschweizer und so, das hören wir doch fast jeden Tag. Selbst Schweizer, die nach zwei Wochen Karibik nach Hause kommen, reden von der nebligen Sauschweiz. Aus einem solchen Spruch lässt sich doch einem frustrierten Italiener kein Strick drehen. Wir Schweizer sind auch nicht so hypersensibel wie ... Ich meine ... Ich meine das nicht persönlich...»** Der Polizist wusste plötzlich weder ein noch aus, nachdem er sich selbst in den Fäden seiner eigenen Vorurteile verfangen hatte. Mandelstern sagte resigniert: **«Ich sehe, dass ich hier keine Hilfe bekomme. Und übrigens: Ich bin Schweizer und wirklich nicht hypersensibel; aber was zu weit geht, geht zu weit!»** Mandelstern war wütend. Am nächsten Tag hatte er einen Termin bei Anwalt Dr. Anton Naton. **«Herr Mandelstern»**, sagte er nach Anhörung des Sachverhalts, «eine formelle Anklage gegen diesen furibunden Italiener könnte uns selbst eine Rassismusklage eintragen.» **«Ungeheuerlich! Wer hat denn hier wen beleidigt?»** sagte Mandelstern fassungslos. **«Nun gut»**, erklärte Dr. Naton, «eine Beleidigung in gewisser Weise war das schon, nur ist das Subjekt der Beleidigung sozusagen satisfaktionsunfähig.» **«Satisfaktionsunfähig! Habe ich recht gehört?»** **«Ja, ich muss Ihnen das etwas explizieren. Die Schweiz als homogene Ethnie gibt es nicht. Es gibt – vereinfacht und dilettantisch gesagt – Alemannen, Kelten, Walser, Langobarden und andere involvierte ethnische Gruppen; aber den Schweizer an und für sich gibt es nicht. Also gibt es auch keinen Sauschweizer, wenn Sie mich verstehen. La Suisse n'existe pas – rassistisch, wohlverstanden. Aber darum**

geht es ja beim Antirassismusgesetz. **Aber weil das so ist, kann man uns Schweizer unseres Schweizerseins wegen auch nicht beleidigen.** Ihre Klage ist also gegenstandslos.» **«Was!»** schrie Mandelstern, «so darf ich nicht einmal meine Ehre als Schweizer verteidigen?» **«So gesehen nicht. Aber haben Sie nicht schon genug daran, dass Sie Ihre Ehre als jüdisch...»** **«Schlimals nochmal!»** unterbrach ihn Mandelstern, «vergessen Sie doch bitte einen Augenblick, dass ich Jude bin; ich frage Sie ja auch nicht, ob sie Katholik, Protestant, Hindu oder Anthroposoph sind. **Es geht mir im Augenblick allein um meine Ehre als Schweizer, verstehen Sie?»** Naton verstand natürlich nichts und hüstelte verlegen, als er sich von Mandelstern verabschiedete.

Der kleine Violinist ging traurig nach Hause. Seit dreihundert Jahren lebte seine Familie in der Schweiz, die er liebte trotz vergangenem Unrecht und bereits wieder vorhandenem offenen Antisemitismus, der in gravierenden Fällen zum Glück endlich von Amtes wegen verfolgt wurde. Was er nicht begriff, war dieser masochistische Zug seiner Landsleute, hauptsächlich aber der Medien, jede Verteidigung des Schweizerischen als faschistoiden Chauvinismus abzutun. Es war wirklich schwierig, aus dem eigenen Vokschlau zu werden. Verteidigte er einen anderen Juden, wurde ihm dies gleich als geheimbündlerische Vetternwirtschaft ausgelegt; verteidigte er hingegen die Schweiz, galt er als weltfremder Spinner oder rechtslastiger Patriot. **«Nous les Suisses, nous sommes fous!»** dachte Mandelstern, nahm seine Violine zur Hand und begann zu üben.

Text: Benno Schirmhut-Walser